4ter Jahrgang. 3tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 33. Freitag, den 11. August. 1837.

Ferdinand und Mathilde.

Reise=Novelle von H. Laube.

In Altenburg waren zwei Damen eingestiegen, und erst vor der Stadt hatten sie sich in die Gesichter gesehen und sich erkannt. Es schienen herzliche Freundinnen zu seyn, die weit entfernt von einander gewesen waren, aber der Ausdruck ihrer Freude kam mir so dumpf gemäßigt vor, wie man die Trommeln schlägt, wenn ein Soldat begraben wird. Sie küßten sich und drückten sich die Hände; genauer schaute ich nicht hin, ich war zu sehr beschäftigt, ihre Gesichter hatte ich auch nicht gesehen. Ich saß neben ihnen auf dem hintersten Sitz und als es ganz finster war, und sie mich gewiß fest eingeschlafen glaubten, erzählte die eine mit leise flüsternder Stimme folgende Geschichte. Vorher hatte ich auf ihr Gespräch nicht Acht gehabt, der epische Ton aber, welcher plötzlich anhub, weckte mich alsbald. Die erzählende Dame hatte eine schöne Altstimme, welche zuweilen über das Flüstern heraustrat. Sonst sprach sie Alles ohne Modulation, eintönig und das erhöhte mir den Eindruck außerordentlich. Die Nacht und der Wagen waren übrigens finster und still, ununterbrochen, aber in gleichmäßigem Tempo, regnete es draußen. Ich hörte halb wachend, halb träumend zu, doch werd' ich kaum etwas Wesentliches geändert haben, wie ich die Erzählung aus meinem Gedächtniß objectivirt hier wiederbringe.

1.

Draußen am Rhein in einem mäßigen Städtchen saß eine bürgerliche Familie beim Frühstück. Es war noch sehr früh, die Morgennacht sah grau zu den Fenstern herein, das Kaminfeuer brannte, und auf dem Tisch standen zwei brennende Lichter. Um den Tisch herum saßen der Vater in einem warmen Schlafpelze, die Mutter mit der weißen Nachthaube, und der Sohn, ein stattlicher Bursche, zur Reise gegürtet. Ferdinand wollte in der Frühe fort, er sollte bis nach Rußland reisen. Am Kamin stand die Schwester, einen frischen Topf Warmbier kochend, denn es war kalte Frujahrsluft draußen. Das Mädchen war hoch und schlank gewachsen, sie hatte ein großes Tuch umgeschlagen und auf dem Rücken die Zipfel zusammengebunden. Unverwandt sah sie ins Feuer hinein, und langsam glitten die Thränen ihr über die Wangen.

„Aber Mathilde," rief der Vater, „die Kanne ist leer, und Ferdinand hat erst zwei Tassen getrunken."

„Da fuhr sie erschrocken zusammen, und die weißen schönen Arme kamen aus dem Tuche heraus, und legten frisches Holz an, die Thränen fielen ins Feuer und sie nahm sich kaum die Zeit, die Wange mit dem Tuche abzutrocknen. Das Warmbier kochte, sie brachte es auf den Tisch, schenkte dem Bruder die Tasse voll und fuhr ihm dann mit beiden Händen über Kopf und Gesicht, und leise weinend drückte sie ihr Gesicht an seine Augen. „Und du gehst nun auch fort, Ferdinand?"

Mehr konnte sie nicht sagen. Der Bruder schlug den Arm um sie, der Vater stellte die Pfeife weg und ward unruhig, die Mutter weinte sehr und trat hinzu und nahm den Sohn bei der Hand. Endlich that der Vater, als sei er verdrießlich, und schalt, daß man den Jungen nicht wenigstens in Ruhe frühstücken ließe.

Da knallte es laut im Hausfluhr und Alle riefen: „der Kutscher!"

Ferdinand sprang auf, küßte den Vater. Des Alten Gesicht war in stürmischer Bewegung. Er küßte die laut weinende Mutter; unter lautem Weinen band sie ihm einen Fuchsschwanz um den Hals und wollte ihn nicht mehr loslassen. Sie steckte ihm noch das Taschentuch, was er auf dem Stuhl hatte liegen lassen, in die Brust hinein. Nun wollte er von der Schwester scheiden. Sie legte den Arm um seine Schultern und bat innig: „Noch nicht!" Die Eltern durften nicht mit vor die Thür, es sei — meinte Mathilde — zu kalt für sie draußen. Und draußen am Wagen, da drückte sie dem lieben Bruder noch einmal die zitternden, warmen Hände ins Gesicht und bat ihn von Herzen, er möge ja recht glücklich leben. „Und wenn du ihn in Riga triffst, so bitte ihn, daß er treu ist."

Der Wagen rollte fort. Mathilde sah ihm mit schmerzlichem Gesicht nach und flüchtete ihre schönen Arme unter das Tuch. Es war kalt, die Straße sah noch todt aus, wie eine graue Stube, deren Decke abgetragen ist. Der Nachtwächter auf der Bank gegenüber war aufgewacht, half sich langsam am Spieß in die Höhe, lüftete seinen breiten Hut und pfiff fünf Uhr. Langsam, schauernd vor Frost und Trauer ging Mathilde ins Haus zurück. Das Kaminfeuer war ausgegangen, die Eltern saßen im Dunkeln. Sie setzte sich still in einen Winkel am Ofen, wo sie oft mit dem Bruder und dem gesessen hatte, den sie in Riga grüßen ließ.

2.

Eines Abends kam Ferdinand in Riga an. Er hatte in Heidelberg seine Studien vollendet, und sollte jetzt eines reichen Banquiers Kinder erziehen. Deshalb war er hier, und schritt über die Schwelle des hell erleuchteten Hauses. Es war Theegesellschaft da, man nahm ihn vornehm freundlich auf, der Banquier machte ihn mit seiner Familie bekannt. Die Frau vom Hause hatte ein eitles, aufgeblasenes Gesicht, es war viel Schönheit in den Formen, aber eine gewisse Unord=

nung in den Zügen; sie behandelte Ferdinand mit jenem Gemisch von Kaufmannsdünkel, Geldstolz und halbgebildeter Artigkeit. Ihr Anzug war reich, aber ohne Geschmack, die Toilette üppig und frei. Hinter ihr, zum Theil auf ihre Schulter gelehnt, stand die älteste Tochter Emilie und sah den Ankömmling neugierig mit ihren brennenden Augen an. Das Mädchen trat eben in's Alter der Jungfrau, wie junger Reif lag ein frisches Verlangen auf den festen jugendlichen Formen, auf dem kecken Roth der Gesundheit. Sie hatte rabenschwarzes Haar und schwarze Augen und war schon so groß wie ihre Mutter. Ferdinand sollte sie französisch und Musik lehren. Sie fiel wie Feuer in seine Augen und er sah sie mit leuchtenden Blicken an. Die Mutter begegnete seinen Blicken und lächelte. Man fragte ihn, ob er vorlesen könne, und gab ihm Göthe's Stella.

Ferdinand las. Emilie saß neben ihm, er fühlte ihren Athem, ihre Augen auf den Buchstaben und las heiß und leidenschaftlich. Das Mädchen hörte mit großer Theilnahme zu und nach den Akten war sie erhitzt und holte tief Athem und lächelte dem Leser dankbar in die Augen. Die Mutter applaudirte, der Papa ging langsam im Nebenzimmer auf und ab und sprach leise mit einem Fremden über Geschäfte. Nur zuweilen blieb er in der Thüre stehen und sah die Gruppe an, aber man konnte leicht unterscheiden, daß er auf Stella nicht höre. Zwei jüngere Brüder Emiliens waren bei Beginn der Lektüre von der Mutter entfernt worden, weil das Buch nicht passend für sie sei.

Als das Buch zu Ende war, glühte Ferdinand und war sehr glücklich. Die Mutter trat nahe an ihn heran, lächelte zutraulich und meinte, es sei charmant, daß er so hübsch und mit so viel Gefühl lese. „Ach ja!“ setzte Emilie schnell hinzu und stand mit niederblickenden Augen sinnend neben ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Mariechen auf der Wacht.

Die Mutter schläft, es wacht die Liebe,
Die Flamme steigt aus frischer Gluth,
Wie grausam, wenn ich ruhig bliebe;
Mein Hanns ist gar ein junges Blut,
Und schlimmer kanns ihm nicht ergehn,
Als da er heut muß Schildwach stehn. —
Ich such' ihn heimlich, und wie gerne!
Der Regen rauscht, die Winde wehn,
Wie Nebel schwebt sie aus der Ferne,
Er glaubt ein weiß Gespenst zu sehn,
Und „wer da“ ruft er überlaut;
Sieh, da umfängt ihn seine Braut. —

Mich hat das Mitleid hergetrieben,
Wenn's wohl nicht gar die Liebe war;
Siehst du das helle Flämmchen drüben? —
Es brennt für dich so hell und klar:
Ein Süppchen steht für dich bereit,
Geh', labe dich, es ist nicht weit. —

Die Wache sollt' ich hier verlassen?
O nicht doch, Hännschen, sei gescheidt,
Ich will indeß schon Posto fassen,
Es ist bei Nacht auf kurze Zeit;
Gieb Helm und Mantel und Gewehr,
Ich geh' als Schildwach hin und her.
Doch sollt' etwa die Runde kommen,
Dann ruf' ich: „Wer da?“ und „Vorbei!“
Das hab' ich oft genug vernommen.
Laß mich nur machen! Ein Geschrei
Erheb' ich trotz dem Grenadier,
Geh' nur, und wohl bekomm' es dir! —

Indeß nun auf und ab sie schreitet,
Erlabt sich Hännschen am Gericht,
Gar köstlich ist es ihm bereitet;
Doch drinnen, horch! die Mutter spricht:
Was war das, Mann? Was regt sich dort?
Ich glaub', Mariechen schlich sich fort.
Ach Frau, du träumst. — Das will ich sehen!
Und gleich zum Bett hinaus geschwind;
Doch Hännschen spürt, was könnt' geschehen,
Zur Kammer eilends wie der Wind!
Ein Häubchen nimmt er, weiß und nett,
Und schlüpfet in Mariechens Bett. —
Er hüllt, wie vor des Wetters Toben,
Sich ruhig und gemächlich ein.

Die Mutter kommt — sie muß es loben,
Ein stilles, trautes Kämmerlein!
Wie sie so sanft das Köpfchen schmiegt,
Mariechen schläft wie eingewiegt. —

Mariechen zählt indeß die Schritte
Am Schilderhause hin und her,
Das Auge wendet sie zur Hütte,
Es wird das Herz ihr bang' und schwer;
Sie sieht gelöscht der Flamme Licht,
Und immer noch sein Kommen nicht. —

Was naht heran? — Sie glaubt mit Zagen
Die Runde, ruft beherzt: Vorbei!
Nein, abgelöst! das willst du sagen,
Ein wackrer Bursch', bei meiner Treu'!
Doch gut für heute, präsentirt,
Und links umkehrt euch, abmarschirt. —

Es bleibt kein Ausgang, zu entwischen,
Bald stockt sie, wandelt rascher bald,
Und muß bis zu den langen Tischen,
Wo g'rad' ein lustig Lied erschallt,
Und wartend steht der Offizier,
Die Musťrung haltend, an der Thür. —

Ho, ho! ihr Wachen vor den Thoren,
Was wird mein Auge da gewahr!
Es hat ja Eins den Bart verloren —
Ei seht, das ist doch sonderbar!
Ist's ein Rekrut? Wie stellt er sich
Doch rechts und links so wunderlich.

Da kann sie's länger nicht verhalten!
Ach ja, ich will es nur gestehn.
Doch laßt für Recht die Gnade walten,
Sonst ist's um meinen Hanns geschehn;
Er ist erkrankt, sein Liebchen hat
Die Wacht gethan an seiner Statt. —

Ei seht doch, was mir da begegnet!
Kommt nicht, so wahr ich ehrlich bin,
Ein Mädchen wie herab geregnet?
Mariechen ist's, die Fischerin!
So schallt es laut und viel gelacht
Ward um Mariechen in der Wacht.

Am andern Morgen schwärmt Getümmel
Ums Fischerhaus, es tagte kaum.
Die Mutter ruft, und Hanns — o Himmel!
Erwacht im Bett — o wär's ein Traum!
Frohlockend tritt der Schwarm einher,
Und tanzt und singt die Wundermähr:
„Wie lustig geht's auf grünen Auen!
„Da ist vor großer Liebesnoth
„Ein Mädchen als Soldat zu schauen,
„Ein Grenadier in Haubentracht!
„Fischjungfern ist es an der Art,
„Zu täuschen bis auf Stimm' und Bart.“

Da brach die Mutter vor mit Schelten;
Doch, ruhig! sprach der Offizier,
Für Schande mag der Spott vergelten;
Wir sind jetzt zur Verlobung hier:
Verwandelt ist euch nah' verwandt,
Drum gebt sie Beide Hand in Hand. —

Was war zu thun, was noch zu meiden?
Die Mutter nahm den Fluch zurück,
Und Glück auf Glückwunsch folgte Beiden;
Nur blieb das kleine Mißgeschick,
Daß öfters noch die Frag' ergeht
An Hanns, wer heute Schildwacht steht.

Reisefrucht.

(Eingesandt.)

Eine sehr annehmbare Gelegenheit und der Anfang meiner Ferien machten es mir möglich, auf einer kleinen Reise unter andern Ortschaften auch am letztverflossenen dritten August Bunzlau zu erreichen, und in jener Stadt der Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät unsers hochverehrten Königs beiwohnen zu können. Unter den mancherlei Festlichkeiten, welche der biedere Sinn der Bunzlauer veranstaltet hatte, um jene Feier zu erhöhen, und sich als wahre Verehrer des allgeliebten Königs zu zeigen, zeichnete sich besonders auch die Feier in dem dasigen Schullehrer-Seminar und der Waisenanstalt aus. Ganz besonders aber wurden Tausende durch die Festrede des Directors, Herrn Regierungs- und Schulrathes, Kawerau, sehr ergriffen und erfreut, und ich nehme keinen Anstand, die Hauptmomente in einer nur flüchtigen Skizze zu schildern; und wie solche die Bewohner Bunzlau's in ihrem Sonntagsblatte mit Freuden

gelesen, so erwartet Referent, daß auch in unserm Kreise diese Worte alle ächten Preußenherzen mit Liebe erfüllen werden.

In dieser christlichen Rede wurde der Wahlspruch des preußischen Volkes: „Mit Gott für König und Vaterland!" seiner historischen Entstehung, christlichen Bedeutung und Wirkung nach beleuchtet. Der durch Gelehrsamkeit und hohe Beredsamkeit ausgezeichnete Redner zeigte: wie diese Worte zuerst im Kampfe den Preußen zugerufen, dennoch auch eine friedliche Bedeutung haben und geeignet für alle Stände seien.

(Beschluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Am 12. Sonntage n. Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Probst Teichmann.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hofpr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 17. August, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Geburten.

Den 1. August zu Oels, Frau Destillateur Schröter, geb. Zöllner, einen Sohn, Johann August Robert Bruno.

Den 4. August zu Kritschen, Kreis Oels, Frau Kretschmer Caroline Linke, geb. Scholz, einen Sohn, Johann Robert.

Heirathen.

Den 7. August zu Oels, Herr Carl August Pfudel, Schuhmachermeister hierselbst, mit Frau Friederike Caroline Philippine verw. Lichnock, geb. Kelsch.

Todesfälle.

Den 30. Juli zu Oels, Frau Johanne Christiane verw. Kürschnermeister Kurz, geb. Hanisch, an Altersschwäche, alt 74 J. 9 M. 12 T.

Den 5. August zu Oels, Frau Oberst-Lieutenant v. Wolfframsdorff, geb. v. Braxein, alt 62 J. 8 Monate.

Inserate.

Inserate werden bis spätestens Mittwoch Mittag angenommen.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Um 4 Uhr schritt ich — die Nase mochte mir wohl heute einen Zoll höher stehen, als sonst — über den Ring die hohe Gasse hinauf zu meiner geliebten Majorwohnung. Die gnädige Frau saß, etwas blaß, aber mir freundlich lächelnd, auf dem Sopha. Ich richtete meine Empfehlungen aus und ward dann mit einem Stück gebratenem Rehrücken und eingelegten Pfeffergurken herrlich bewirthet; auch ward mir heut gleich ein halbes Quart Wein vorgesetzt und ich erhielt noch zum Dessert ein delikates Stück Torte. Daß ich erzählte, wie mich der Herr Doctor zum Receptarius gemacht, und mir das Prädikat „Sie" beigelegt habe, läßt sich denken. — Vergessen habe ich zu sagen, daß sonst der Gebrauch herrschte, daß, wenn ein angehender Apotheker nicht drei Jahr gelernt hatte, er kein Recept zum inneren Gebrauche für Menschen machen durfte (wie dies jetzt gehalten wird, weiß ich nicht).

Ich that mir gütlich bei meinem Rehbraten, denn ich hatte Appetit und wußte, daß mein Mittagstisch schlecht bestellt war.

Des andern Tages, als ich ins Laboratorium kam und dem Hausknecht sagte, er solle mir die Blase ausgießen, frug er: In welcher werden Sie denn heut destilliren? Werden Sie Spiritus oder Wasser abziehen?

Ich sah ihn groß an und frug: Was fällt Ihm denn ein, daß Er „Sie" zu mir sagt? —

Der Herr hat's befohlen; er hat uns heut Alle in die Hinterstube kommen lassen, mich, die Köchin und die Mägde, und hat befohlen, daß wir Sie künftig nicht mehr Er heißen sollen.

Auch kam die älteste Magd mit dem Besen bewaffnet und sagte, daß der Herr befohlen habe, sie solle künftig die Apotheke kehren.

Ich war froh, vom Besen los zu kommen, denn sonst ward ich blos des Sonntags durch eine Magd vertreten, mußte aber die Wochentage hindurch dies Geschäft selbst verrichten.

Alle diese Glückseligkeiten hatten mir ein paar Thränen, zur rechten Zeit geweint, geschaffen. Herr und Frau Prinzipal indeß blieben bei ihrem „Er," die Kinder hingegen, deren sechs waren, hatten den Befehl wie das Hausgesinde erhalten, was mir auch lieb war. Jetzt ist es Zeit, zu erwähnen, daß ich mit dem Hause des Lehrherrn verwandt und verschwägert war. Mein Herr war an die Schwester des Papierfabrikanten A....nn verheirathet, welcher meine so geliebte Schwester zur Frau hatte, deren ich schon anfangs erwähnte. Ich hatte aber deshalb doch nicht die beste Lehrzeit, zwar ziemlich gute Behandlung, denn eine schlechte hätte mein Herr Schwager A....nn wohl nicht geduldet, da er von meinem Vater gleichsam zum Vormund über mich bestellt war, und mich auf dessen Rechnung bekleidete.

Ich hatte wenig Freiheit. An einen Ausgehetag, den jetzt die Lehrlinge allwöchentlich haben, war nicht zu denken, und es vergingen 8 bis 12 Wochen, ehe man einen solchen erbat. Deshalb benutzte ich die Tage, an welchen ich Rechnungen und Mahnzettel abtrug, um auf ein Paar Stunden den Hechelmannschen Weinberg, oder eine andere Promenade zu besuchen, was, seit ich in Majors Hause Zutritt hatte, unterblieb.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

(Ein morgenländisches Mährchen.) Ein armer Schneider hatte sich ein schönes Weibchen genommen, die auch etwas Geld, etwa 100 Thaler hatte, auf das sie jedoch einen so großen Werth legte, daß er es auf jedem Bissen Brod zu essen bekam, nur durch ihr Geld habe er Bürger und Meister werden können, und er sei ein Habenichts. Tausenderlei Zwistigkeiten fielen vor, und diese Ehe schien nicht im Himmel geschlossen zu seyn. Das arme Schneiderlein bekam Schwind- und Lungensucht, mußte Arzt und Apotheker zu Rathe ziehn, krankte drei Jahre und mußte täglich hören, daß er nichts verdiene und die Apotheke zu viel Geld von ihm löse. Nicht selten gab sie ihm zu verstehen, daß sie mit Sehnsucht sein Dahinscheiden erwarte. Allein im Rathe des Höchsten war es anders beschlossen. Einstmals, als sie ihm vorwarf, welche schöne Kleider andre Frauen trügen und welche Vergnügungen ihnen ihre Männer machten, und ihm das Glück schilderte, was diese gemacht hätten und sich hierbei recht ereiferte, traf sie ein tödtlicher Schlagfluß, und dieses schöne, kerngesunde, volle und runde Weibchen fiel an seinem Krankenbette entseelt zu Boden. Er ließ sie anständig beerdigen und nach vier Wochen starb auch er. Seine Seele schwebte empor zum Himmelreich. Hier klopfte er bescheiden an die Himmelspforte, die ihm Petrus eilfertig entriegelt und ihn sehr freundlich anredete: „Nun, Meister Stich, sei willkommen! Du armer, gekreuzigter Briefträger (geprüfter Kreuzträger wollte ich sagen)! Dir steht das Himmelreich offen. Siehe, dort steht deine Frau eben im lebhaften Gespräch mit Madame Xantippe, der Gemahlin des weisen Sokrates; da kommst du gerade in die angenehmste Unterhaltung, das wird eine Freude seyn, dich wiederzusehen."

„So? ist mein Weib im Himmel! Ach, lieber Herr Petrus, da nehmt es doch ja nicht übel, daß ich euch inkommodirt habe, und seid so gut, mir die Himmelspforte wieder aufzuschließen und mich herauszulassen, ich will schon zusehen, daß ich anderswo unterkomme.

Preyler.

Eine Ankündigung von dem Verkaufe einer Kutsche lautete folgendermaaßen: „Diese Kutsche ist zu verkaufen; man kann acht Tage darin fahren, ohne geschmiert zu werden."

Chronik.

Geburten.

Den 2. Juli Frau Kaufmann Feige, geb. Tauchmann, eine Tochter, Ottilie Amalie Agnes.

Den 10. Juli Frau Bäckermeister Schulz, geb. Stiller, Zwillingssöhne; der erste, Carl Adolph Wilhelm Eduard; der zweite, Eduard Wilhelm Gustav.

Den 11. Juli Frau Schuhmacher Ulbrich, geb. Tscherner, einen Sohn, Paul Alfred Heinrich.

Den 16. Juli Frau Bäckermeister Girschmann, geb. Meyer, eine Tochter, Anna Ottilie.

Den 25. Juli Frau Kreissecretair v. Schulzendorff, geb. v. Wirsebitzky, eine Tochter, Clara Friederike Amalie Erdmuthe Laura.

Todesfälle.

Den 11. Juli des Schuhmacher Herrn Ulbrich Sohn, alt 2 Tage, 6 Stunden.

Den 20. Juli Frau Müllermeister Rosina, geb. Schmude, alt 81 J. 26 T.